

Rötheli normt Europa ...

Autor(en): **Riederer, Peter / Anna [Hartmann, Anna Regula]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seit der erfolgreichen Wiederbelebung der Bemühungen zur Erarbeitung von europäischen technischen Normen in den achtziger Jahren war schon viel Wasser den Rhein hinab geflossen. Tausende von Spezialisten und Experten hatten Tonnen von Entwürfen produziert und diese in unzähligen Sitzungen verdickert. Viele dieser Experten waren inzwischen pensioniert oder hatten sich resigniert aus den Kommissionen verabschiedet. Andere hielten eisern durch. So auch Paul Rötheli, der biedere Schweizer, der nach dem Sprichwort

Entwurf über die offiziellen Instanzen in die öffentliche Vernehmlassung, nicht ohne vorher dafür gesorgt zu haben, dass die Papiere in deutsch, französisch und englisch vorlagen. Darauf hörte er lange nichts mehr und fühlte sich wohl. Fast schon vermisse er die tiefgründigen Kommentare seiner Expertenkollegen zu allen möglichen unwichtigen Details.

Dann brachte der Briefträger eines Tages ein dickes Paket. Der Inhalt entpuppte sich als eine Sammlung aller Stellungnahmen aus den einzelnen Ländern Europas zum Entwurf seiner Arbeitsgruppe. Natürlich musste er akzeptieren, dass die Kommentare in der Landessprache abgefasst waren und es nur allein deshalb schon schwierig war, einen schnellen Überblick zu bekommen.

Rötheli normt Europa...

Erinnern Sie sich noch an die Normierung der Melkstühle und an Godi Haslibacher, der zwar seine Norm in Brüssel durchbrachte, aber dabei seine Firma ruinierte? Haslibacher hatte viele Freunde...

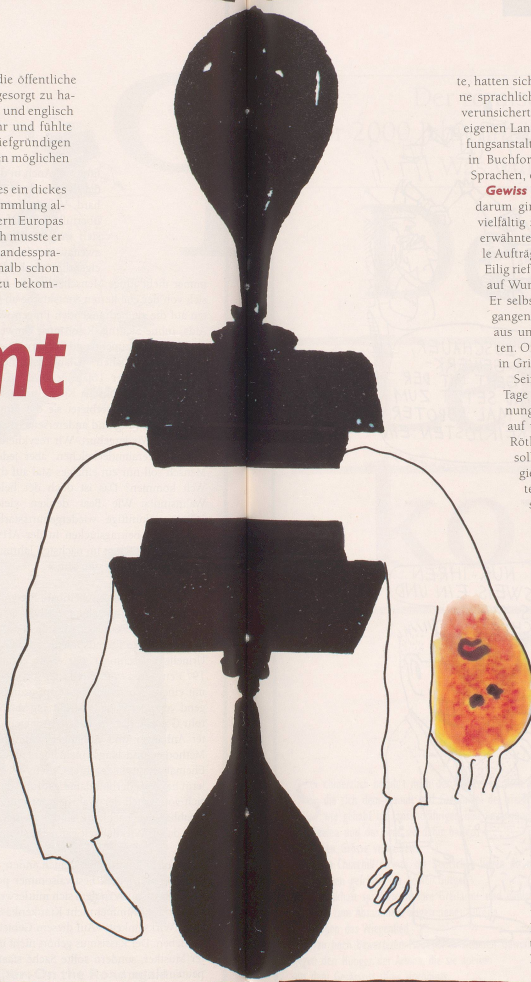
«Die Katze lässt das Mäusen nicht», nicht aufgeben wollte. Er fühlte auch eine gewisse Verpflichtung für sein Land. War die Schweiz schon von EU und EWR ausgeschlossen, so sollte sie doch in der Normierung gleichberechtigt mitreden können.

Noch vor drei, vier Jahren war er frohgemut. In seiner Arbeitsgruppe gab es diese Querelen um Vielfalt der Ausführungen und technische Kleinlichkeit kaum. In Rekordzeit brachte er einen ersten Entwurf zustande. Allenthalben wurde man auf ihn aufmerksam. Er nahm Gratulationen des weltberühmten Normierungsinstitutes DIN, des französischen Pendants AFNOR und sogar des britischen BSI entgegen. Was er nicht sah, waren die amüsierten Blicke, die unter den Delegierten dieser Institute ausgetauscht wurden.

Frohgemut schickte Rötheli seinen

Verwundert nahm er allerdings zur Kenntnis, dass kaum ein Satz aus seinem Normenentwurf ungeschoren davonkam. Die technischen Kommentare waren nicht nur widersprüchlich, sondern auch gegensätzlich. Das DIN machte ihn in einer langen Ausführung darauf aufmerksam, dass das Wort «Test» völlig unverständlich sei und mit Prüfung ersetzt werden solle. Auch der Begriff «Hinweis» entspreche einer Vergewaltigung der deutschen Sprache und müsse mit Verweisung ausgetauscht werden.

Dass Rötheli keinen Nervenzusammenbruch erlitt, war unter anderem dem Umstand zu verdanken, dass er als Nicht-Linguistiker die ganze Tiefe dieser Belehrungen kaum erfassen konnte. Ernsthaft prüfte er die Schaffung einer Unterkommission zur Festlegung einer verbindlichen deutschen Sprachvarian-



te, hatten sich doch auch die Österreicher auf eigene sprachliche Feinheiten festgelegt. Am meisten verunsicherte ihn aber der Kommentar aus seinem eigenen Land. Der Experte der Eidg. Materialprüfungsanstalt EMPA gab nicht nur seine Bedenken in Buchform ab, sondern korrigierte auch in Sprachen, die er selber gar nicht beherrschte.

Gewiss muss man bedenken, dass es ihm ja darum ging, die Normen so kompliziert und vielfältig zu machen, dass der EMPA und dem erwähnten Experten schliesslich möglichst viele Aufträge zur Produktprüfung erteilt würden. Eilig rief Rötheli seine Kommission zusammen, auf Wunsch der Spanier diesmal in Finnland. Er selbst wäre lieber nach Griechenland gegangen, aber leider entsandten die Griechen aus unerklärlichen Gründen keinen Experten. Offenbar ging es der Tourismusindustrie in Griechenland noch zu gut.

Seine Expertenkollegen berieten ein paar Tage über dies und das, nahmen alte Meinungsverschiedenheiten genüsslich wieder auf und kamen schliesslich überein, dass Rötheli einen neuen Entwurf schreiben solle. Diesen wolle man dann im portugiesischen Faro noch einmal begutachten, wenn möglich nicht in der Hochsaison, aber doch bei gutem Golfwetter.

So geschah es dann auch. Der Entwurf ging in die zweite Runde, wurde wieder publiziert, diesmal bereits auf Diskette, und erntete einen ähnlichen Stapel von Einwänden. Die wenigen unkritisierten Abschnitte aus der ersten Lesung standen diesmal besonders im Kreuzfeuer. Es meldeten sich zusätzlich die europäischen Sachversicherer und die Unfallverhütungsanstalten.

Drohten die einen mit der Erarbeitung von eigenen Normen, verlangten die anderen den wörtlichen Einbezug der seit Jahrzehnten vorhandenen Unfallverhütungsnormen. Die tüchtigen und rührigen Mitarbeiter der verschiedenen Prüfinstitute bestritten gar die Daseinsberechtigung der Entwürfe der Gruppe Rötheli, hatten sie doch zwischenzeitlich eigene Normen geschrieben, die den Auftragseingang für Prüfarbeiten für ihr Institut auf Lebenszeit garantierten.

Die Abstimmung in den übergeordneten Gremien stiess insofern auf Schwierigkeiten, als ein mehrmaliges Ablehnen eines Entwurfes nicht vorgeesehen war. Um aber das Ziel einer einheitlichen europäischen Norm nicht aus den Augen zu verlieren, mussten die Arbeiten in Gang gehalten werden. Im Zuge der stetigen Änderungen der Richtlinien wurde dann eingeführt, was schliesslich alle glücklich machte. Die Arbeitsgruppe Rötheli wurde aufgelöst, der zweiten Entwurf weiter zu überarbeiten. Die öffentlichen Vernehmlassungen brachten dann die nötigen Einwände, um weitere Bearbeitungen folgen zu lassen. Dazwischen lagen die Abstimmungssitzungen, die auf Wunsch gewisser Delegierter immer in Paris stattfanden.

Seit alle Unterlagen auch via Internet leicht zugänglich waren, hatte sich die Hektik merklich erhöht. Rötheli erhielt oft Zuschriften aus dem Volk, die er oft nicht ohne Zustimmung seiner Gruppe beantworten durfte. So wurde denn die Kadenz der Gruppenzusitzungen erhöht. Man traf sich nun monatlich einmal, wurde hier und dort Stammgast und mancher Kurdirektor bedankte sich herzlich und wünschte den europäischen Normierungsbestrebungen ein langes Leben.

Im Jahre 2000 erhielt Paul Rötheli den «Godi Haslibacher-Preis» als erster Schweizer, und aus Anlass der Fertigstellung des 25. Entwurfes seiner Normen. Noch während der Preisverleihung in Brüssel lagen bereits die neuen Einwände zuhause auf seinem Tisch. So sah er zwar eine gewisse Genugtuung darin, zur Erhaltung von Arbeitsplätzen in ganz Europa beizutragen, die Endlosigkeit seiner Bemühungen frustrierten ihn aber doch zunehmend.

Eines schönen Nachmittags sprang Paul Rötheli aus dem Fenster seines Baros im 12. Stock und war sofort tot. Man war ratlos. Seine verstörte Sekretarin beteuerte ihre Unschuld. Sie hätte lediglich gesagt: «So, Herr Rötheli, meine Arbeit ist fertig.» Unter den Trauergästen sah man auch einen sichtlich gealterten Godi Haslibacher, der sich gerne zum Mittagessen einladen liess.

TEXT: PETER RIEDERER

ANNA